

Wege guter Liturgiewissenschaft

Erkundungen als Annäherung an eine Krieriologie

Winfried Haunerland (Würzburg)

Ganz unterschiedlich sind die Erwartungen, die an die Liturgiewissenschaft herangetragen werden¹. Verlangen die einen, dass die Liturgiewissenschaft die innere Logik der bestehenden liturgischen Ordnung erklärt und verteidigt, so erhoffen sich andere von ihr sehr konkrete Beiträge zu einem erneuerten und zeitgemäßerem Gottesdienst. Wieder andere erwarten von ihr vor allem eine Erforschung der geschichtlichen Entwicklung der gottesdienstlichen Feiern und wünschen sich dabei in ökumenischer Weite den Blick auf alle christlichen Traditionen. Andererseits sehen manche die Wissenschaftlichkeit der Liturgiewissenschaft erst dann gegeben, wenn sie sich konsequent als Kulturwissenschaft versteht und die liturgischen Vollzüge – humanwissenschaftlich oder auch religionswissenschaftlich abgesichert – als Rituale untersucht. Nicht zuletzt gibt es die Forderung, dass Liturgiewissenschaft der theologischen Durchdringung der gottesdienstlichen Vollzüge zu dienen habe.

Was hier holzschnittartig aufgezählt ist, wird in der Praxis in vielen Kombinationen und mit differenzierten Nuancen vorgetragen. Es wird noch einmal übertroffen von jener Vorstellung, dass die Liturgiewissenschaft als vermeintliche „Konzilswissenschaft“² ein „Konjunkturfach“³ und deshalb

- 1 Wenn im Folgenden von Liturgiewissenschaft gesprochen wird, geht es vor allem um die katholische Liturgiewissenschaft, auch wenn in vielen Punkten keine signifikante konfessionelle Differenz besteht. Der Beitrag knüpft bewusst an die intensive Diskussion an, die gerade im letzten Jahrzehnt im deutschen Sprachraum zum Selbstverständnis der Liturgiewissenschaft geführt wurde, und konzentriert sich deshalb auf die deutschsprachige Liturgiewissenschaft.
- 2 Vgl. zu diesem Begriff F. Kohlschein, „Liturgiewissenschaft – Selbstverständnis einer ‚Konzilswissenschaft‘“, in: G. Kraus (Hg.), *Theologie in der Universität. Wissenschaft-Kirche-Gesellschaft*. FS zum Jubiläum 350 Jahre Theologie in Bamberg. (Bamberger Theologische Studien 10). Frankfurt am Main 1998, 193-207.
- 3 So titulierte in einem Leserbrief von Dr. Gerhard Hartmann, Kürten, in: FAZ Nr. 195 vom 23. 8. 1997, 6.

nach Abschluss der Liturgiereform, die vom 2. Vatikanum angestoßen wurde, als eigenständige Disziplin überflüssig geworden sei. Auch wenn die Wurzeln der Liturgiewissenschaft wesentlich älter sind,⁴ so hat sie doch durch das Konzil eine entscheidende Aufwertung erfahren und ist an den Theologischen Fakultäten zum Hauptfach avanciert.⁵ Gleichzeitig aber mussten in den vergangenen vier Jahrzehnten fast alle Liturgiewissenschaftler nicht wenig ihrer Kraft und Zeit in den Dienst der nachkonziliaren Reformarbeit und ihrer Vermittlung investieren. Es kann also nicht verwundern, dass – trotz einzelner Beiträge zum Profil des Faches auch in der unmittelbaren Nachkonzilszeit⁶ – eine intensivere Auseinandersetzung über Gegenstand und Aufgabenstellung des Faches erst später einsetzte. Innerhalb der „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Liturgikdozenten im deutschen Sprachgebiet“ wurde schließlich am 6. Juni 1991 ein Positionspapier „Zur Standortbestimmung der Liturgiewissenschaft“ verabschiedet, das nach Einschätzung des verantwortlichen Redaktors seinerzeit „weitgehende Konvergenz beanspruchen“⁷ konnte. Vor allem die praxisbezogene Aus-

- 4 Vgl. dazu F. Kohlschein, „Zur Geschichte der katholischen Liturgiewissenschaft im deutschsprachigen Bereich“, in: F. Kohlschein / P. Wünsche (Hg.), *Liturgiewissenschaft – Studien zur Wissenschaftsgeschichte* (LQF 78). Münster 1996, 1-72; ebenso die weiteren Beiträge in diesem Sammelband; B. Kranemann, „Liturgiewissenschaft angesichts der ‚Zeitenwende‘. Die Entwicklung der theologischen Disziplin zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien“, in: H. Wolf (Hg.), *Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870-1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug* (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 3). Paderborn u. a. 1999, 351-375 sowie die dort (351 Anm. 1) angegebene Literatur; B. Kranemann, „Grenzgängerin zwischen den theologischen Disziplinen. Die Entwicklung der deutschsprachigen Liturgiewissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *TThZ* 108 (1999) 253-272.
- 5 Vgl. dazu die entsprechende Forderung in SC 16. Einen Überblick über die zwischen 1947 und 1992 erfolgte Errichtung eigenständiger liturgiewissenschaftlicher Professuren an den deutschsprachigen Fakultäten gibt Kohlschein, *Zur Geschichte der Liturgiewissenschaft*, 66-69.
- 6 Vgl. etwa H. Rennings, „Über Ziele und Aufgaben der Liturgik“, in: *Conc(D)* 5 (1969) 128-135, hier zit. nach der Textfassung in H. Rennings, *Gottesdienst im Geist des Konzils. Pastoralliturgische Beiträge zur Liturgiereform*. Freiburg/Basel/Wien 1995, 278-292; A.A. Häußling, „Die kritische Funktion der Liturgiewissenschaft“, in: H.B. Meyer (Hg.), *Liturgie und Gesellschaft*. Innsbruck 1970, 103-130, hier zitiert nach der Textfassung in A.A. Häußling, *Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche* (LQF 79). Münster 1997, 284-301.
- 7 A. Gerhards, „Zur Standortbestimmung der Liturgiewissenschaft“, in: *HID* 45 (1991) 165-168, hier 165 (Vorbemerkungen); ähnlich auch A. Gerhards / B. Osterholt-Kootz, „Kommentar zur ‚Standortbestimmung der Liturgiewissenschaft‘“, in: *LJ* 42 (1992) 122-138, 128; vgl. ebd., 127f. Anm. 7 die Hinweise auf weitere Arbeiten zum Selbstverständnis der Liturgiewissenschaft.

richtung des Faches und seine weitgehend selbstverständliche wissenschaftsorganisatorische Zuordnung zu den Fächern der sog. Praktischen Theologie wurde zum Ausgangspunkt einer kontroversen Diskussion über das Selbstverständnis des Faches,⁸ die auch weiterhin anhält⁹.

Angesichts dieser Ausgangslage scheint es verwegen oder gar überheblich, nicht nur Aussagen über das Selbstverständnis der Liturgiewissenschaft zu machen, sondern auch noch einen Beitrag zur Qualitätsbewertung zu liefern und Kriterien für „gute“ Liturgiewissenschaft zu benennen. Das Problem verschärft sich, da es im gegebenen Rahmen nicht möglich ist, die vielfältigen Argumentationsstränge aufzugreifen, darzustellen und kritisch zu würdigen. Dennoch stehen die folgenden Überlegungen notwendigerweise im Kontext des angedeuteten Fachgesprächs, wollen aber einem bescheideneren Ziel dienen. Sie sollen auf dem Hintergrund der aktuellen Diskussion und im Blick auf die liturgiewissenschaftlichen Bemühungen der Gegenwart¹⁰ Rechenschaft über das eigene Verständnis dessen geben,

- 8 Kritisch zur Qualifikation der Liturgiewissenschaft als Disziplin der praktischen Theologie vor allem G. Winkler / R. Messner, „Überlegungen zu den methodischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Liturgiewissenschaft“, in: *ThQ* 178 (1998) 229-243; zur Sache auch R. Messner, „Was ist systematische Liturgiewissenschaft?“, in: *ALW* 40 (1998) 257-274; ders., *Einführung in die Liturgiewissenschaft* (UTB 2173). Paderborn u. a. 2001, 19-33; ders., „Ansätze für eine ökumenische Liturgiewissenschaft“, in: W. Ratzmann (Hg.), *Grenzen überschreiten. Profile und Perspektiven der Liturgiewissenschaft* (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 9). Leipzig 2002, 127-137. Bei aller Zustimmung im Detail stößt ihre praxisferne Grundposition innerhalb der deutschsprachigen Liturgiewissenschaft weiterhin auf Widerspruch. Dazu mehr im Folgenden.
- 9 Vgl. dazu in jüngster Zeit vor allem M. Stuflesser / St. Winter, „Liturgiewissenschaft – Liturgie und Wissenschaft? Versuch einer Standortbestimmung im Kontext des Gesprächs zwischen Liturgiewissenschaft und Systematischer Theologie“, in: *LJ* 51 (2001) 90-118; der Beitrag ist eine Antwort auf A. Gerhards / A. Odenthal, „Auf dem Weg zu einer Liturgiewissenschaft im Dialog. Thesen zur wissenschaftstheoretischen Standortbestimmung“, in: *LJ* 50 (2000) 41-53; zum Selbstverständnis des Faches auch P. Post, „Programm und Profil der Liturgiewissenschaft. Ein niederländischer Beitrag“, in: Ratzmann, *Grenzen überschreiten*, 81-100. – Beachtenswert für die katholische Liturgiewissenschaft sind auch die einschlägigen Beiträge zur Liturgiewissenschaft aus evangelischer Sicht; vgl. zuletzt etwa H.-C. Schmid-Lauber, „Schwerpunkte liturgiewissenschaftlicher Forschung im 20. Jahrhundert“, in: ebd., 43-65; O. Richter, „Wissenschaftstheoretische Aspekte der evangelischen Liturgik – Versuch einer fundamentalliturgischen Standortbestimmung“, in: ebd., 101-123; M. Meyer-Blanck / K.-H. Bieritz: Art. „Liturgik“, in: *RGG*⁴ 5 (2002) 450-457.
- 10 Zu den einzelnen im Folgenden genannten Aspekten werden exemplarische Forschungsbeiträge genannt. Die Auswahl, die sich bewusst auf (jüngere)

was Liturgiewissenschaft zu leisten hat und wozu also jene Arbeiten einen Beitrag leisten müssen, die als „gute“ Liturgiewissenschaft angesehen werden sollen.

Nun entscheidet sich die Qualität wissenschaftlicher Arbeit nicht allein an der Methode, sondern sie wird schon durch die Festlegung des Gegenstandes oder des Erkenntniszieles und vieles andere mehr bestimmt. Aus diesem Grund muss die Annäherung an liturgiewissenschaftliche Qualitätskriterien verschiedene Aspekte in den Blick nehmen. Als „gut“ werden dabei alle liturgiewissenschaftlichen Beiträge qualifiziert werden können, die das große Ziel einer umfassenden Liturgiewissenschaft fördern. Ob freilich Beiträge, die in einem abstrakten Sinn „gut“ zu nennen sind, Aufmerksamkeit finden und rezipiert oder auch bedankt werden, entscheidet sich nicht allein an ihrer Qualität, sondern auch am aktuellen wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Interesse.

1. Gegenstand des Faches

Gegenstand der Liturgiewissenschaft ist nicht einfach die Liturgie, sondern die betende, den Glauben feiernde Kirche. Anders: Es geht um „die Kirche, insofern sie explizit Gott als den Gott gelten lässt, wie er sich offenbarte, insofern sie also das Heilswerk feiernd annimmt und betend beantwortet“¹¹.

Damit ist ein Doppeltes gesagt: Einerseits kann sich die Liturgiewissenschaft nicht auf jene Feiern beschränken, die etwa im Sinne der Liturgiekonstitution oder des kanonischen Rechtes als Liturgie bezeichnet werden. Auch die *sacra exercitia* der Teilkirchen und die *pia exercitia* des Volkes sind ja betende und das Heil feiernde Antwort der Kirche. Gute Liturgiewissenschaft muss sich also auch mit Gebet und Gebetbüchern, mit Andachten und volksfrommen Übungen beschäftigen.¹²

Durch die Bestimmung der betenden und Gottesdienst feiernden Kirche als Gegenstand zeigt sich die Liturgiewissenschaft aber andererseits als „konkrete Ekklesiologie“¹³. Sie ist also mehr als Ritenkunde oder konfes-

Monographien beschränkt, ist teilweise eher zufällig, weil auch andere Beiträge gleicher Qualität daneben gestellt werden könnten.

11 Häußling, *Die kritische Funktion der Liturgiewissenschaft*, 288.

12 Vgl. etwa K. Küppers, *Das Himmlisch Palm-Gärtlein des Wilhelm Nakatenus SJ (1617-1682). Untersuchungen zu Ausgaben, Inhalt und Verbreitung eines katholischen Gebetbuchs der Barockzeit* (StPLi 4). Regensburg 1981; ders., *Marienfrömmigkeit zwischen Barock und Industriezeitalter. Untersuchungen zur Geschichte und Feier der Maiandacht in Deutschland und im deutschen Sprachgebiet* (MThS.H 27). St. Ottilien 1987.

13 A. A. Häußling, „Bemerkungen zu Teresa Bergers ‚Prolegomena für eine ökumenische Liturgiewissenschaft‘“, in: *ALW* 29 (1987) 242-249, 246.

sionsorientierte Ritualtheorie und muss sich als theologische Wissenschaft erweisen. Deshalb muss es ihr auch um den Glauben der Kirche gehen, wie er sich im Gottesdienst der Kirche realisiert.¹⁴ Dabei ist davon auszugehen, dass dieser Glaube diachron und synchron in unterschiedlichen und insofern in zeit- und kulturbedingten Ausdrucksformen bezeugt wird.

2. Ziel

Wie jeder Wissenschaft muss es der Liturgiewissenschaft zuerst um das Verstehen bzw. die Rekonstruktion gehen. Genau darin liegt ihre eigentlich wissenschaftliche Leistung, für die sie methodologisch gerüstet sein sollte. Zu Recht haben Gabriele Winkler und Reinhard Meßner „das Verstehen gottesdienstlichen Handelns als einer zentralen Realisierungsweise des Glaubens“ als eines „der vorrangigsten Ziele der Liturgiewissenschaft“¹⁵ bestimmt. Gute Liturgiewissenschaft kann sich dabei allerdings nicht auf einen abstrakten theologischen Gehalt gottesdienstlichen Geschehens zurückziehen, sondern muss sich auch für die kulturanthropologischen und religionssoziologischen Implikationen gottesdienstlichen Handelns interessieren. Gerade weil die Entwicklung gottesdienstlicher Ausdrucksformen immer auch eine spezifische Weise der Inkulturation des Glaubens ist, sind die außerliturgischen Kontexte gottesdienstlichen Handelns immer mit in den Blick zu nehmen. Gute Liturgiewissenschaft wird sich deshalb aller methodischen Zugänge bedienen, die ihr helfen, Gestalt und Gehalt gottesdienstlicher Feier besser zu verstehen. Unerschrocken darf sie also bei anderen Wissenschaften Anleihen machen und diese als „Hilfswissenschaften“ nutzen.¹⁶ Es geht also um eine „Arbeitsweise, die sich durch ein Bestreben auszeichnet, Methode(n) von anderen Fachtradition(en) kennen zu lernen und sich zu eigen zu machen, die Resultate selbständig verarbeiten zu können sowie diese in ein neues Ganzes zu integrieren“¹⁷. Dies gilt

14 Vgl. dazu etwa Messner, *Was ist systematische Liturgiewissenschaft*, 260f.

15 Winkler/Messner, *Methodische und wissenschaftstheoretische Grundlagen*, 242.

16 Darin muss man nicht sofort eine Abwertung der anderen Wissenschaften sehen (vgl. in diesem Sinn Gerhards/Odenthal, *Auf dem Weg zu einer Liturgiewissenschaft im Dialog*, 49). Auch diese dürfen ja durchaus ihrerseits Methoden und Teilergebnisse der Liturgiewissenschaft nutzen. Zu einem darüber hinaus gehenden Dialog mit anderen Wissenschaften s. weiter unten.

17 Post, *Programm und Profil*, 93. – Auch nach Einschätzung von Robert Taft gibt es „zahllose Spielarten und Möglichkeiten“ einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Liturgie, er mahnt allerdings zu Recht eine stärkere Methodenreflexion in der Liturgiewissenschaft an; vgl. R. Taft, „Über die Liturgiewissenschaft heute“, in: *ThQ* 177 (1997) 243-255, 244 und 255.

es zu nutzen für das Verstehen gottesdienstlicher Entwicklungen der Vergangenheit genauso wie für das gottesdienstliche Geschehen der Gegenwart.

3. Historische Methoden

Keine verantwortete Liturgiewissenschaft kann ohne die historische Rekonstruktion auskommen. Liturgiewissenschaft muss deshalb immer auch Liturgiegeschichtsforschung sein. Nur über die historisch-kritische Untersuchung der vielen liturgischen Traditionen und durch den synchronen und diachronen Vergleich kann die Liturgiewissenschaft vor einem liturgischen Fundamentalismus bewahrt werden, der eine bestimmte Ausprägung des gottesdienstlichen Zeugnisses absolut setzt und nicht nach der Tradition in den Traditionen sucht. Das gilt nicht nur prinzipiell¹⁸, sondern auch wissenschaftspraktisch¹⁹. Es ist nicht nur gültig für das Programm einer systematischen Liturgiewissenschaft, sondern auch für eine pastoral orientierte kritische Liturgiewissenschaft. Nur wer Einblicke in die größere Geschichte hat, kann auch gegenwärtige Entwicklungen angemessen reflektieren.

Es kann keine Frage sein, dass etwa die großen, auch für die nachkonziliare Reformarbeit konsequenzenreichen genetischen Erklärungen der Messliturgie²⁰, der Taufe²¹ und der Ordinationen²² zu dem gehört, was beste Liturgiewissenschaft ist. Aber auch aus der jüngeren Forschung könnten Untersuchungen zu den mittelalterlichen *libri ordinarii*²³ oder zur nachtridentinischen Entwicklung der Liturgie der Sakramente²⁴ und Sakramenta-

- 18 Vgl. dazu etwa prägnant Messner, *Was ist systematische Liturgiewissenschaft*, 269 (5.3.).
- 19 Vgl. Messner, *Ansätze für eine ökumenische Liturgiewissenschaft*, 133.
- 20 Vgl. J.A. Jungmann, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe*. 2 Bde. Wien/Freiburg/Basel 1948; 5. Aufl. 1962.
- 21 Vgl. A. Stenzel, *Die Taufe. Eine genetische Erklärung der Tauf liturgie* (Forschungen zur Geschichte der Theologie und des innerkirchlichen Lebens VII/VIII). Innsbruck 1958.
- 22 Vgl. B. Kleinheyer, *Die Priesterweihe im Römischen Ritus. Eine liturgiehistorische Studie* (Trierer Theologische Studien 12). Trier 1962; auch ders., „Der Diakonat im Lichte der römischen Weiheliturgie“, in: K. Rahner / H. Vorgrimler (Hg.), *Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonates* (QD 15/16). Freiburg/Basel/Wien 1962, 76-91.
- 23 Vgl. etwa J. Bärtsch, *Die Feier des Osterfestkreises im Stift Essen nach dem Zeugnis des Liber Ordinarius (Zweite Hälfte 14. Jahrhundert). Ein Beitrag zur Liturgiegeschichte der deutschen Ortskirchen* (Quellen und Studien 6). Münster 1997; A. Odenthal, *Der älteste Liber ordinarius der Stiftskirche St. Aposteln in Köln. Untersuchungen zur Liturgie eines mittelalterlichen kölnischen Stifts* (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 28). Siegburg 1994.
- 24 Vgl. etwa M. Probst, *Der Ritus der Kindertaufe. Reformversuche der katholi-*

lien²⁵ als positive Beispiele genannt werden. Mit modifizierter Fragestellung werden solche, aber auch personen- oder werkgeschichtlich²⁶ orientierte Untersuchungen weiterhin notwendig sein.

4. Systematische Durchdringung

Gute Liturgiewissenschaft wird allerdings nicht bei der historischen Rekonstruktion stehen bleiben. Es geht ihr ja nicht nur um das Verstehen, warum etwas geworden ist, sondern auch um das „Verstehen“ des Glaubens, der in den liturgischen Feiern bezeugt ist. Gute Liturgiewissenschaft ist insofern mehr als ein theologischer Kommentar²⁷ und muss den Mut zur systematisierenden Modellbildung finden, diese jedoch nicht aus abstrakten Prinzipien, sondern induktiv aus den tatsächlichen Feiern entwickeln.²⁸ Will Liturgiewissenschaft jedenfalls Theologie sein, kann sie sich nicht als rein deskriptive Ritengeschichte oder als Religionswissenschaft gerieren. Sie muss nach dem theologischen Anspruch fragen, der sich im liturgischen Vollzug offenbart.

schen Aufklärung des deutschen Sprachbereiches (Trierer Theologische Studien 39). Trier 1981; B. Kranemann, *Die Krankensalbung in der Zeit der Aufklärung. Rituale und pastoralliturgische Studien im deutschen Sprachgebiet* (LQF 72). Münster 1990; K. Keller, *Die Liturgie der Eheschließung in der katholischen Aufklärung. Eine Untersuchung der Reformentwürfe im deutschen Sprachraum* (MThS.S 51). St. Ottilien 1996.

- 25 Vgl. etwa H.-J. Ignatzi, *Die Liturgie des Begräbnisses in der katholischen Aufklärung. Eine Untersuchung von Reformentwürfen im südlichen deutschen Sprachgebiet* (LQF 75). Münster 1994; Christoph Freiling, *Die Amtseinführung des Pfarrers. Die liturgischen Ordnungen und ihre Bilder des Gemeindeführers – eine Studie zum deutschen Sprachgebiet seit der Neuzeit* (StPLi 16). Regensburg 2003 (im Druck).
- 26 Vgl. etwa B. Jeggle-Merz, *Erneuerung der Kirche aus dem Geist der Liturgie. Der Pastoralliturgiker Athanasius Wintersig/Ludwig A. Winterswyl* (LQF 84). Münster 1998; W. Steck, *Der Liturgiker Amalarius – eine quellenkritische Untersuchung zu Leben und Werk eines Theologen der Karolingerzeit* (MThS.H 35). St. Ottilien 2000; R. Malcherek, *Liturgiewissenschaft im 19. Jahrhundert. Valentin Thalhoffer (1825-1891) und sein „Handbuch der katholischen Liturgik“* (LQF 86). Münster 2001.
- 27 Vgl. so zu Recht die Kritik an Meßner bei Stuflesser/Winter, *Liturgiewissenschaft*, 117 Anm. 120.
- 28 Vgl. Meßner: Art. „Sakramentalien“, in: *TRE* 29 (1998) 648-663, 656 ist zumindest missverständlich, wenn er „zum Verzicht auf jede Allgemeine Sakramentalenlehre“ ermuntert, faktisch aber dann doch eine Allgemeine „Sakramentalienlehre“ entwickelt, diese allerdings durchaus sachgerecht am liturgischen Vollzug entwickelt. Freilich unterbewertet Meßner hier den Wert außerliturgischer Klärungen der Kirche.

Programmatischen Anstoß zu einem solchen dezidiert theologischen Verständnis der Liturgiewissenschaft gab 1921 Romano Guardini²⁹. Auf unterschiedliche Weise haben in jüngerer Zeit verschiedene Arbeiten versucht, sich ausdrücklich dieser Aufgabe zuzuwenden.³⁰ Doch kann keine Liturgiewissenschaft, die Theologie sein will, sich allein auf philologische oder auch praktische Fragestellungen zurückziehen. Gute Liturgiewissenschaft muss insofern immer auch theologische Interpretation leisten und wird auf theologische Beurteilungen nicht verzichten können. Mit Paul Post kann man in der „Frage nach der Identität der christlichen Ritualität und Sakramentalität“ gleichsam das „theologische(s) Herz“ jeder Liturgiewissenschaft sehen.³¹

5. Reflexion einer Praxis

Dass Liturgiewissenschaft auf eine Praxis der Kirche bezogen ist, erscheint als Selbstverständlichkeit. Doch steckt darin ein Postulat, das für die liturgiewissenschaftliche Forschung nicht einfach einzulösen ist. Die liturgiehistorische Forschung bezieht sich weitgehend auf normative Texte (liturgische Ordnungen). Liturgische Ordnungen sind aber nicht mit liturgischer Praxis identisch. Das eigentliche Geschehen, das es zu rekonstruieren und zu interpretieren gilt, ist aber der tatsächlich gefeierte Gottesdienst³². Denn erst die tatsächlich vollzogene Liturgie ist das Heilsgeschehen, das es zu deuten gilt. Weit mehr, als es bisher geschehen ist, müsste also auch bei der geschichtlichen Rekonstruktion des gottesdienstlichen Lebens nicht nur nach normativen, sondern auch nach deskriptiven Quellen gefragt werden. Zu denken ist an Chroniken, Berichte, Autobiographien, Biographien, so-

29 Vgl. R. Guardini, „Über die systematische Methode in der Liturgiewissenschaft“, in: *JLW* 1 (1921) 97-108.

30 Vgl. etwa R. Messner, *Die Meßreform Martin Luthers und die Eucharistie der Alten Kirche. Ein Beitrag zur systematischen Liturgiewissenschaft* (ITS 25). Innsbruck/Wien 1989; W. Haunerland, *Die Eucharistie und ihre Wirkungen im Spiegel der Euchologie des Missale Romanum* (LQF 71). Münster 1989; M. Stuflesser, *Memoria Passionis. Das Verhältnis von lex orandi und lex credendi am Beispiel des Opferbegriffs in den Eucharistischen Hochgebeten nach dem II. Vatikanischen Konzil* (MThA 51). Altenberge 1998.

31 Post, *Programm und Profil*, 85.

32 Deshalb sind aus wissenschaftlichen Gründen eigene liturgische Erfahrungen für alle, die liturgiewissenschaftlich arbeiten, auch ein notwendiger Hintergrund. Vgl. dazu W. Haunerland, „Facheinschlägige außeruniversitäre Praxis“. Zur notwendigen Teilnehmerkompetenz der Liturgiewissenschaftler“, in: H. Sauer / F. Gmainer-Pranzl (Hg.), *Leben – Erleben – Begreifen. Zur Verbindung von Person und Theologie*. FS Johannes Singer (Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge 5). Frankfurt am Main u. a. 2001, 146-158.

gar romanhafte Verarbeitungen und Abbildungen. Auch wenn man sich dabei vermutlich in der Regel auf ein lokal eingeschränktes Forschungsgebiet³³ beschränken oder auf exemplarische und insofern nicht unbedingt repräsentative Zeugnisse³⁴ stützen muss, bleiben solche Quellen wichtige Basis für eine Geschichte des Gottesdienstes. Für die Reflexion der gottesdienstlichen Praxis heute reicht ebenfalls nicht eine theologische Interpretation der liturgischen Bücher. Vermutlich wird in diesem Bereich verstärkt auch die empirische Dimension von Wichtigkeit werden³⁵.

Freilich steht mit dem Bezug zur Praxis auch die pastorale Ausrichtung der Liturgiewissenschaft auf dem Prüfstand. Schon 1924 hat Athanasius Wintersig eine *seelsorgswissenschaftliche* Behandlung der Liturgie gefordert.³⁶ Dieses von ihm „Pastoralliturgik“ genannte Unternehmen sollte neben Liturgiegeschichte und Liturgiesystematik (systematischer Liturgiewissenschaft) nicht einfach eine Anwendungsdisziplin sein und war also keinesfalls nur eine oberflächlich erneuerte Spielart der alten Rubrizistik. Auch in der Gegenwart wird es Aufgabe guter Liturgiewissenschaft sein, die liturgische Praxis kritisch zu begleiten. Das schließt die Frage nach der angemessenen Gestalt liturgischen Handelns ein, muss aber gleichsam fundamentaltheologisch ansetzen und das Verhältnis der Liturgie zu den Gotteserfahrungen der Menschen von heute thematisieren. Für das Verständnis der Liturgie und ihrer „Funktion“ im Leben der Menschen dürfte eine stärkere Beschäftigung mit der sozialanthropologischen Bedeutung nicht-christlicher Rituale hilfreich sein.³⁷

33 Vgl. etwa A. Heinz, *Die sonn- und feiertägliche Pfarrmesse im Landkapitel Bithurg-Kyllburg der alten Erzdiözese Trier von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts* (Trier Theologische Studien 34). Trier 1978.

34 Vgl. dazu etwa W. Hauerland, *Die Primiz. Studien zu ihrer Feier in der lateinischen Kirche Europas* (StPLi 13). Regensburg 1997. Ebd., 231-236 ausführlicher zu den dort genutzten Quellen und ihrem Zeugniswert.

35 Vgl. etwa B. Höffner, *Gottesdienst-Vorbereitungs-Kreise. Ihre Existenzberechtigung, Zusammensetzung und Aufgabe bei der Vorbereitung gottesdienstlicher Feiern (vor allem) in der Pfarrgemeinde. Elemente einer liturgiewissenschaftlichen Theorie samt ausgewählten Ergebnissen der „Umfrage Liturgie“, durchgeführt in allen Pfarrgemeinden des Erzbistums Freiburg*. 2 Bde. Freiburg im Breisgau 1996; B. Gilles, *Durch das Auge der Kamera. Eine liturgie-theologische Untersuchung zur Übertragung von Gottesdiensten im Fernsehen* (Ästhetik-Theologie-Liturgik 16). Münster 2000.

36 Vgl. A. Wintersig, „Pastoralliturgik. Ein Versuch über Wesen, Weg, Einteilung und Abgrenzung einer seelsorgswissenschaftlichen Behandlung der Liturgie“, in: *JLW* 4 (1924) 153-167. – Zur Sache jetzt Jeggler-Merz, *Erneuerung*, 301-318.

37 Vgl. zu den Aufgabenfeldern, die sich einer Pastoralliturgik (als Teil der Liturgiewissenschaft) heute stellen, kurz und präzis die Hinweise bei Krane-mann, *Schwerpunkte*, 78f.

6. Ökumenische Herausforderung

Dass gute Liturgiewissenschaft „nur in ökumenischer Perspektive betrieben werden“³⁸ kann, ist schon von der Geschichte des Faches her eine Selbstverständlichkeit,³⁹ wie vor allem die von Anton Baumstark angestoßene vergleichende Liturgiewissenschaft zeigt. Diese ökumenische Dimension der Liturgiewissenschaft war freilich in der Vergangenheit vor allem auf die orientalischen Liturgien ausgerichtet, die einen eigenständigen Zugang zur Liturgie der alten Kirche eröffneten. Mit guten Gründen fordert Friedrich Lurz eine Einbeziehung auch der Liturgie der Kirchen der Reformation. Dies ergibt allerdings vor allem Sinn, wenn eine ökumenische Liturgiewissenschaft sich der „Erforschung von Liturgien anderer Konfessionen um ihrer selbst willen“⁴⁰ widmet. Gute Beispiele für eine solche ökumenische Liturgiewissenschaft gibt es.⁴¹ Sie lassen im Übrigen erkennen, dass auch in unterschiedlichen Gestalten liturgischen Lebens Konvergenzen des Gehaltes erkennbar sind. Insgesamt dürfte die eigentliche Herausforderung einer solchen ökumenischen Liturgiewissenschaft darin bestehen, das Verstehen der anderen Tradition in einen fruchtbaren Dialog mit der eigenen Tradition zu bringen. Dann aber dürfte sich zeigen, „daß eine gute Liturgiewissenschaft einen speziellen Beitrag zur ökumenischen Theologie leistet, ohne den diese unvollständig ist und bleibt.“⁴²

7. Dialogfähigkeit

Gute Liturgiewissenschaft muss dialogfähig sein. Diese Dialogfähigkeit braucht die Liturgiewissenschaft schon um ihrer selbst willen innerkirchlich und innertheologisch. Denn so sehr sie konsequent von den gottes-

- 38 Zur Standortbestimmung der Liturgiewissenschaft 4 a, hier zit. nach Gerhards/Osterholt Kootz, *Kommentar*, 126.
- 39 Vgl. Gerhards/Osterholt Kootz, *Kommentar* 136; auch Häußling, *Bemerkungen*, 242f.
- 40 F. Lurz, „Für eine ökumenische Liturgiewissenschaft“, in: *TThZ* 108 (1999) 273-290; hier zit. nach *Grenzen überschreiten*, 149-165, 151.
- 41 Vgl. etwa F. Lurz, *Die Feier des Abendmahls nach der Kurpfälzischen Kirchenordnung von 1563. Ein Beitrag zu einer ökumenischen Liturgiewissenschaft* (Praktische Theologie heute 38). Stuttgart/Berlin/Köln 1998; H.-J. Feulner, *Das „Anglikanische Ordinale“. Eine liturgiegeschichtliche und liturgietheologische Studie*. Bd. 1. Neuried 1997; O. Mittermeier, *Evangelische Ordination im 16. Jahrhundert. Eine liturgiehistorische und liturgietheologische Untersuchung zu Ordination und kirchlichem Amt* (MThS.S 50). St. Ottilien 1994.
- 42 P. Harmoncourt, „Der Beitrag der Liturgiewissenschaft zur ökumenischen Theologie“, in: *LJ* 52 (2002) 21-25, 21.

dienstlichen Vollzügen der Kirche auszugehen hat, so sehr gilt doch auch, dass sie für ein umfassendes Bild und eine adäquate, ausgewogene „liturgische“ Theologie nicht andere Lebens- und Glaubensäußerungen der Kirche übersehen darf.⁴³

Dialogfähigkeit der Liturgiewissenschaft setzt freilich nicht nur eine Offenheit für andere „Gesprächspartner“ voraus, sondern zuerst ein klares Bewusstsein der eigenen Kompetenz und des eigenen Beitrages für den Dialog. Pointiert haben dies Martin Stuflesser und Stephan Winter ausgedrückt: „Die Liturgiewissenschaft sollte sich erst dann ‚zum Dialog mit den Humanwissenschaften (ge-)nötigt‘ sehen, wenn sie ihre ‚Hausaufgaben‘ gemacht hat, und die Glaubens-Texte, welche die liturgische Feier in allen ihren Dimensionen ‚hervortreiben‘ und bleibend in ihrem Wesen bestimmen, begrifflich eindeutig und so klar wie möglich zu erfassen versuchen. Dann erst ist gewährleistet, daß Liturgiewissenschaft in diesem Dialog ein ernstzunehmender Partner ist und selbst nicht ihr Proprium aus dem Blick verliert.“⁴⁴

Freilich: Ein ernsthafter Dialog ist nur möglich zwischen Partnern, die voneinander etwas lernen wollen. In diesem Sinn entscheidet sich der Dialog der Liturgiewissenschaft mit anderen theologischen und nichttheologischen Wissenschaften nicht nur an der Dialogfähigkeit der Liturgiewissenschaft, sondern auch am Dialogbedarf der anderen.⁴⁵ Gute Liturgiewissenschaft muss allerdings die Bereitschaft haben, sich die Fragen anderer zu Eigen zu machen, mit dem eigenen Instrumentar zu bearbeiten und so einen Beitrag zum (wissenschaftlichen) Dialog zu leisten.

8. Liturgische Bildung

Die Einheit von Forschung und Lehre ist das Proprium universitärer Wissenschaft.⁴⁶ Die Kommunikation der liturgiewissenschaftlichen Erkennt-

43 Vgl. in diesem Sinn auch Lurz, *Die Feier des Abendmahls*, 45 mit Anm. 170.

44 Stuflesser/Winter, *Liturgiewissenschaft*, 114f.

45 Ein anregendes und zu diskutierendes innertheologisches Beispiel dafür findet sich bei A. Grillo: „‚Intellectus fidei‘ und ‚Intellectus ritus‘. Die überraschende Konvergenz von Liturgietheologie, Sakramententheologie und Fundamentaltheologie“, in: *LJ* 50 (2000) 143-165.

46 Auf der Lehre und zwar auf der theologischen Ausbildung der zukünftigen Priester beruht die konkordatäre Absicherung Theologischer Fakultäten an staatlichen Universitäten. Deshalb sind Katholisch-Theologische Fakultäten gut beraten, diesen Aspekt nicht zu marginalisieren. Eine Vernachlässigung der theologischen Bedürfnisse einer umfassenden Priesterausbildung durch die Liturgiewissenschaft ist von daher genauso gefährlich wie die Idee, die spezifisch presbyteralen Aspekte liturgiewissenschaftlicher Ausbildung seien den Priesterseminaren zu überlassen. Deren eigenständige Aufgabe dürfte al-

nisse darf allerdings an den Grenzen der Universitäten nicht enden. Zu Recht kann die Kirche von der Theologie einen Beitrag zur Glaubensvertiefung und zur religiösen Bildung erwarten. Insofern sollte auch liturgiewissenschaftliche Forschung fruchtbar werden für die liturgische Bildung.⁴⁷ Dabei ist es nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Liturgiewissenschaft hilfreich, wenn sie sich nicht in den elfenbeinernen Turm der Wissenschaft zurückzieht. Je mehr jedenfalls Liturgiewissenschaft sich nicht darauf beschränkt, Liturgiegeschichte zu erforschen oder eine abstrakte Liturgiesystematik zu entwickeln, um so mehr braucht sie den Kontakt mit jenen Menschen, die heute Liturgie feiern und ihren Glauben feiernd bekennen.

Was in verschiedener Weise für die meisten der angerissenen Aspekte gilt, sei ausdrücklich hier herausgestellt: Die Notwendigkeit, dass Liturgiewissenschaft einen Beitrag zur liturgischen Bildung leisten soll, darf diese nicht zum Qualitätsmesser jedweder liturgiewissenschaftlichen Arbeit machen. Noch weniger wird jeder Forscher und jede Forscherin selbst diesen Dienst tun können. Denn ohne Zweifel verlangen gerade große Forschungsprojekte gelegentlich auch einen (zumindest zeitweisen) Verzicht auf alltagspraktische Bewährung der eigenen Erkenntnisse. Freilich darf auch die Umkehrung nicht gelten, dass gute Liturgiewissenschaftler nur jene sind, deren Erkenntnisse sich einer liturgiepraktischen Vermittlung entziehen. Gute Liturgiewissenschaft ist als Theologie immer ein kirchlicher Vollzug und muss als solcher immer auch ein Dienst an der konkreten Kirche sein.

9. Dienst an der Liturgieentwicklung

Das zuletzt Gesagte konkretisiert sich noch einmal im Blick auf die der Kirche ständig aufgegebene Erneuerung ihres Gottesdienstes (*liturgia semper reformanda*). Zu Recht wird immer wieder herausgestellt: „Sofern Liturgiewissenschaft Theologie ist und als solche eine Funktion im Leben der Kirche besitzt, kommt ihr Recht und Pflicht einer kritischen Begleitung zu, nicht jedoch die des eigentlichen Voraus-Gestaltens.“⁴⁸ Diese wissenschaftliche Herausforderung hat die Liturgiewissenschaft in unzähligen

lein die liturgiepraktische (und spirituelle) Vorbereitung der Priesteramtskandidaten sein.

47 Vgl. etwa M. Probst / K. Richter, *Die kirchliche Trauung. Neues Werkbuch für den Gottesdienst*. Freiburg/Basel/Wien 1994.

48 A. A. Häußling, „Liturgiereform und Liturgiefähigkeit“, in: *ALW* 38/39 (1996/97) 1-24, 17 Anm. 26; zustimmend zit. bei Winkler/Messner, *Methodische und wissenschaftstheoretische Grundlagen* 242, Anm. 45.

kleineren und größeren Beiträgen immer wieder angenommen, in dem sie sowohl das Phänomen „Liturgiereform“ untersucht,⁴⁹ als auch die konkrete Reformarbeit kritisch begleitet und vor allem im Nachgang einzelne Ergebnisse reflektiert hat.⁵⁰ Gute Liturgiewissenschaft wird sich auch in Zukunft mit aktuellen Wortmeldungen am Erneuerungsprozess beteiligen müssen. Es spricht nicht gegen die Qualität solcher Beiträge, wenn diese gelegentlich schon nach kurzer Zeit nicht mehr von Relevanz sind, weil die Fragestellung sich verändert hat.

Freilich konnten sich in den Jahrzehnten nach dem Konzil viele Fachvertreter nicht auf die Kommentierung und kritische Begleitung des Reformprozesses beschränken, sondern waren selbst am Reformwerk aktiv gestaltend tätig.⁵¹ Hier dürfte es vermutlich hilfreich sein, die Ebenen des Handelns zu unterscheiden. Die Entwicklung liturgischer Ordnungen, gottesdienstlicher Modelle oder konkreter liturgischer Texte ist nicht genuine Aufgabe der Liturgiewissenschaft. Als Wissenschaft kommt es ihr zu, solche Modelle in allen Phasen zu reflektieren und auf ihre Stärken und Schwächen hin zu beurteilen. Aus ekklesiopraktischen Gründen werden freilich Entwicklung und Reflexion nicht einfach getrennt werden können.⁵² Der einzelne Liturgiewissenschaftler wird dabei zu beachten haben,

49 Vgl. dazu jetzt das große Sammelwerk *Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes*. Hg. v. M. Klöckener/B. Kranemann [FS Angelus A. Häußling]. 2 Bde. (LQF 88). Münster 2002.

50 Vgl. etwa D. Thönnies, *Die Euchologie der Collectio Missarum de Beata Maria Virgine. Textkritische Quellenforschung und systematisch-theologische Studien* (EHS.T 491). Frankfurt am Main u. a. 1993; A. Franz, *Wortgottesdienst der Messe und Altes Testament. Katholische und ökumenische Lektionarreform nach dem II. Vatikanum im Spiegel von Ordo Lectionum Missae, Revised Common Lectionary und Four Year Lectionary. Positionen, Probleme, Perspektiven* (Pietas Liturgica. Studia 13). Tübingen/Basel 2002; M. Selje: *Latein und Volkssprache im Gottesdienst. Die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Liturgiesprache* (MThS.H 37). St. Ottilien 2003 (im Druck).

51 In den Jahrzehnten nach dem 2. Vatikanischen Konzil haben sich fast alle Fachvertreter im deutschen Sprachgebiet hier in die Pflicht nehmen lassen, was möglicherweise auch zu der Vorstellung geführt hat, nach dem Vorliegen der reformierten liturgischen Bücher sei die Aufgabe der Liturgiewissenschaft erfüllt.

52 Offensichtlich wird auch bei der Liturgieentwicklung die liturgiewissenschaftliche (und liturgiepraktische Kompetenz) vieler Liturgiewissenschaftler gebraucht. Taft, *Über die Liturgiewissenschaft heute*, 247 beklagt: „Die gegenwärtige katholische Liturgieszene hat insgesamt zu viele Vertreter aufzuweisen, die eifrig beschäftigt sind mit der Anwendung dessen, was sie nicht wirklich besitzen.“ Taft kann damit wohl kaum jene Liturgiewissenschaftler meinen, die – vielleicht mehr als es für die Wissenschaft wünschenswert ist –

dass wissenschaftlich eindeutige Urteile nicht zu eindeutigen liturgischen Lösungen führen müssen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass grundsätzlich mehrere sinnvolle liturgische Ordnungen denkbar sind. Denn die sachgerechte Bestimmung der Sinngestalt einer bestimmten liturgischen Feier führt nicht zu einer einzigen legitimen Feiergestalt. Das gilt nicht zuletzt deshalb, weil liturgiewissenschaftliche Erkenntnisse notwendige, aber nicht die einzigen und deshalb auch nicht hinreichende Kriterien für die Gestalt der zukünftigen Liturgie sein können.⁵³

10. Ziel jenseits der Wissenschaft

Gute Theologie ist niemals nur *l'art pour l'art*, sondern hat ein Ziel, das die Wissenschaft selbst noch einmal überschreitet: dass Gott groß ist und verherrlicht wird. Dieses außertheologische Ziel kann und darf nicht wissenschaftlich evaluiert werden. Es entzieht sich weitgehend einer Überprüfung und überschreitet auch den wissenschaftlichen Auftrag des Theologen. Aber weil Theologie mehr ist als Religionswissenschaft, ist sie ein Glaubensvollzug und deshalb nicht in sich abgeschlossen. Wo die Theologie als Wissenschaft an ein Ende kommt, ist deshalb der Theologe als Christ noch nicht am Ende.

Kommt es schon der Liturgiewissenschaft innerhalb der theologischen Disziplinen zu, die doxologische Struktur aller Theologie in Erinnerung zu halten, so muss ihre gesamte Arbeit auf die Verherrlichung Gottes zielen. Negativ abgrenzend gesprochen heißt das zumindest: Gute Liturgiewissenschaft darf nicht so über Gott sprechen, als könnten die Menschen über ihn verfügen. Bei aller Nüchternheit der wissenschaftlichen Rede muss deutlich bleiben, dass die Kirche, wenn sie ihren Glauben feiert, vor dem unergründlichen Geheimnis Gottes steht. Dieser Glaubensvollzug selbst muss aber der Ausgangspunkt und der Zielpunkt aller Liturgiewissenschaft sein, die sich als Theologie und kirchliches Handeln verstehen will.

in konkrete Reformarbeit involviert sind. Andererseits äußert er die berechnete, aber in der Realität oft enttäuschte Erwartung, dass an der Universität liturgiewissenschaftlich gebildete Gemeindeglieder in der Lage sein sollten. „das, was ihnen beigebracht wurde, eigenständig anzuwenden“ (ebd., 249).

53 Die Wächterfunktion oder „Hüterfunktion“ der Theologie darf allerdings nicht das jeweilige wissenschaftliche Modell zur alleinigen Norm kirchenamtlichen Handelns machen. In diesem Sinn formulieren Stuflesser/Winter, *Liturgiewissenschaft*, 117f. zu apodiktisch: „Weder dürfen die konkret feiernde Gemeinde noch darf die kirchliche Hierarchie die in der systematischen Rekonstruktion erarbeiteten wesentlichen Gehalte der Glaubens-Texte ‚verfälschen‘.“

Die eingangs skizzierten unterschiedlichen Erwartungen, die an die Liturgiewissenschaft herangetragen werden, kann und darf sie nicht ignorieren. Den vielfältigen Erwartungen muss sie sich stellen und sie sich in differenzierter Weise zu Eigen machen, was nicht heißt, sie alle in gleicher Weise zu erfüllen.⁵⁴ Sie macht es sich aber zu leicht, wenn sie allein eine Erwartung als legitim kennzeichnet. Denn die unterschiedlichen Erwartungen an die Liturgiewissenschaft hängen mit unterschiedlichen Vorstellungen von dem zusammen, was Liturgie ist und was sie für die Kirche und ihre Glieder bedeutet. Wie stark beides auch in einem Verhältnis zum jeweiligen Kirchenverständnis steht, hat Teresa Berger im Anschluss an Überlegungen zu den „Modellen der Kirche“ von Avery Dulles herausgearbeitet.⁵⁵ Weil kein Kirchenmodell die ganze Wirklichkeit der Kirche angemessen erfassen kann, sollte – wie Teresa Berger zu Recht fordert – „jede gute Liturgiewissenschaft – und damit die sie Vertretenden – sich hüten vor der ausschließlichen Übernahme eines einzigen Kirchenmodells“. Vielmehr ist es notwendig, „daß jede gute Liturgiewissenschaft Wege finden muß, um die *positiven Betonungen* aller Modelle ernstzunehmen und aufzunehmen“⁵⁶. Auch daraus erwächst die bleibende Verwiesenheit jeder guten Liturgiewissenschaft auf eine Vielzahl von Fragestellungen und methodischen Wegen. Die unterschiedlichen Ausprägungen guter Liturgiewissenschaft werden sich auch in Zukunft ergänzen können und müssen.

54 Knappe Hinweise dazu auch bei W. Haunerland, „Authentische Liturgie. Der Gottesdienst der Kirche zwischen Individualität und Universalität“, in: *LJ* 52 (2002) 135-157, 152f., 156f.

55 Vgl. T. Berger, „Modelle der Kirche – Modelle der Liturgiewissenschaft“, in: *Ecclesia Orans* 10 (1993) 339-353.

56 Ebd., 352.